

Abo [Mamablog: Wenn das Kind stirbt](#)

Giulianas Schwester wohnt jetzt auf dem hellsten Stern

Wie weitermachen, wenn das Schlimmste eintritt? Ein Gespräch mit einer Trauerbegleiterin und zwei Eltern, die vor einem halben Jahr ihre Tochter verloren haben.

Rachel Honegger

Publiziert heute um 06:00 Uhr



Die Endgültigkeit des Todes ist schwer zu ertragen – und sollte nicht tabuisiert werden: Regenbogen und Blumen an Nerinas Beerdigung.

Fotos: Katrin Brunner



Am 20. April 2020 stand das Leben der Familie Tuor still. An diesem Morgen ist ihre Tochter Nerina, kurz vor ihrem fünften Geburtstag, gestorben. Zurück bleiben ihre Zwillingsschwester Giuliana, ihre Mutter Michaela und Vater Alain. Sie wussten, dass Nerina sterben wird. Sie war schwer krank, auch wenn man ihr das oft gar nicht angemerkt oder angesehen hat.

Als Nerina wenige Stunden alt war, ist auf der Intensivstation im Kinderspital die Intensivpflegefachfrau Annyett König ins Leben der Tuors getreten. Annyett König ist nicht nur Pflegefachfrau auf der Kinderintensivstation im Inselspital, sondern auch selbständige Familientrauerbegleiterin. Sie weiss aus eigener Erfahrung, wie wichtig Trauerbegleitung ist, vor allem auch für Kinder: Ihr Mann erkrankte an Krebs und vor drei Jahren verloren ihre Kinder, damals 7 und 11 Jahre alt, ihren Vater, und sie ihren geliebten Partner.

Mit Familie Tuor war Annyett König über all die Jahre von Nerinas Geburt bis zu ihrem Tod in Kontakt. Die aktive und eigentliche Trauerbegleitung der Familie begann ungefähr vier Monate vor Nerinas Tod.

Michaela und Alain Tuor, Annyett König, ihr drei betont, dass es wichtig ist, die Trauerbegleitung nicht erst beim Tod einer geliebten Person in Anspruch zu nehmen. Warum?

Michaela Tuor: Wir hatten immer Hoffnung. Zum Arzt sagte ich: Wir wissen, dass Nerina sterben wird, aber meine Hoffnung stirbt mit ihrem letzten Atemzug. Wir wussten, der Tag wird kommen, aber wir konnten uns das nicht vorstellen. In solchen Momenten war es so wichtig, mit Annyett darüber sprechen zu können.

Annyett König: Viele betroffene Familien mit einem kranken Elternteil oder einem kranken Kind haben Angst, weil sie denken, uns Trauerbegleiter frühzeitig ins Haus zu lassen, sei quasi schon ein Aufgeben. Wertvoll wäre die Begleitung aber schon vor dem Tod. Den Familien ist sonst oft die Wichtigkeit des bewussten Abschiednehmens für den Trauerprozess nicht klar.

Michaela Tuor: Der Abschied, das ist nichts, was sich wiederholen lässt. Man hat nur diese eine Chance. In diesem Moment kann man aber nicht mehr klar denken. Da ist es wichtig, früh genug jemanden an der Seite zu haben. Man muss dann in der ganzen Trauer nicht noch alles erklären und diskutieren.

Alain Tuor: Du musst Dir im Vorfeld so viel überlegen. Soll sie beerdigt werden – ja oder nein? Gibt es ein Grab? Gedanken, die man sich niemals machen will, aber trotzdem muss.

Michaela Tuor: Bei mir war das anders. Ich hatte mir sehr viele Gedanken schon vorher gemacht, oft aber mit schlechtem Gewissen. Die Mädchen haben zum Beispiel im Fernsehen einen Trickfilm geschaut, während ich die Adressliste für die Todesanzeigen aktualisierte. Oder wenn ich ein bestimmtes Lied hörte und dachte, das wäre schön für die Beerdigung.

Annyett König: Es ist nichts Schlimmes daran, sich früh solche Gedanken zu machen. Du schreibst sie auf, steckst sie in eine Schublade und räumst sie wieder weg. Und wenn du sie dann brauchst, dann nimmst du sie wieder hervor.

WEITER NACH DER WERBUNG

Laut Ihnen, Annyett König, geht es in der Trauerbegleitung vor allem darum, die Familie zu befähigen, ihren eigenen Weg zu finden. In welchen Situationen wart Ihr, Michaela und Alain Tuor, besonders froh um Unterstützung?

Michaela Tuor: Annyett stand uns auch bei den schwierigsten Fragen zur Seite. Wie sagst Du deinem Kind, dass es sterben wird? Wie sagst Du es der Schwester? Sie bestätigte uns, wie wichtig es ist, dass man ehrlich ist und den Kindern nichts vormacht.

Annyett König: Nerina ahnte, dass sie sterben wird. Sie hat euch Eltern selber damit konfrontiert und das ist ganz oft so. Das sind ganz schwierige Diskussionen. Und trotzdem ist es so unglaublich wichtig, dass die Kinder informiert werden. Man denkt oft, sie wissen es ja, aber es ist so wichtig, es auch auszusprechen.

Michaela Tuor: Nerina hat schon im Juli 2018 gesagt, wenn sie im Himmel oben sei, so hoch, da könne sie nicht mehr runterkommen. Da meinte Giuliana, sie werde

dann eine ganz grosse Leiter nehmen und ihre Schwester wieder runterholen.

Alain Tuor: Wir haben ihr den Himmel als etwas Schönes beschrieben. Ein Ort, an dem sie keine Schmerzen mehr hat und sie so viele Fleischbällchen und Kartoffelstock essen darf, wie sie will.

Michaela Tuor: Wir haben sehr offen mit ihr gesprochen, aber natürlich in einem kindlichen Kontext. Einmal sassen wir draussen auf dem Balkon mit einer Decke. Da leuchtete ein ganz schöner Stern und sie sagte: Mami, auf diesem hellen Stern bin ich dann und winke Euch zu. Und ich meinte: Wir haben hier dann immer eine Kerze angezündet für Dich und winken dir zurück.

Dass euer Kind zu Hause sterben würde, war für euch als Familie erst unvorstellbar. Alain Tuor, Sie hatten Angst, danach nicht mehr in der Wohnung leben zu können. Wie nimmt man solche Ängste?

Annyett König: Wichtig ist, dass man als Begleitung nichts dramatisiert, aber auch nichts beschönigt. Ich habe versucht, mit Fakten die Ängste zu nehmen: Was passiert genau, wenn jemand stirbt? Wie sieht ein toter Mensch aus? Kinder machen sich da ganz konkrete Vorstellungen. Sie denken zum Beispiel, man sei sofort ein Skelett. Da sind ganz viele Informationen nötig. Schlussendlich waren sie alle vier zusammen, als Nerina gestorben ist – zu Hause.

Alain Tuor: Der Tod von Nerina, das ist der schlimmste Moment in meinem bisherigen Leben. Aber, das klingt jetzt vielleicht komisch, bei ihr sein zu können als sie starb, das war wunderschön! Es gibt zwei sehr intime Momente im Leben eines Menschen. Wenn du zur Welt kommst, und wenn du wieder abtrittst. Daran Teil zu haben, das ist magisch!

Annyett König: Ich erklärte ihnen auch, dass es für sie alle ganz wichtig ist, dass Nerina nach dem Tod noch einen Moment zu Hause sein darf. Wie wertvoll es sein kann, wenn man Zeit hat, in Ruhe Abschied zu nehmen. Zeit, zu begreifen. Es hilft auch, den Verstorbenen wirklich sehen zu können: Das Herz schlägt nicht mehr. Sie atmet nicht mehr. Sie ist wirklich gestorben.

Michaela Tuor: Giuliana hat noch mit dem Stethoskop gehorcht, ob Nerinas Herz wirklich nicht mehr schlägt.

Alain Tuor: Annyetts Empfehlung war immer: Macht es genau so, wie es für Euch passt. Ihr seid niemandem Rechenschaft schuldig. Darüber haben wir viel diskutiert und es hat uns extrem geholfen, solche Entscheidungen zu fällen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben.

Michaela Tuor: Als beispielsweise die Bestatterin am Nachmittag mit dem Sarg zu uns kam, da wollte Giuliana Probeliegen und schauen, ob der bequem ist für Nerina. Da hat uns die Bestatterin fragend angeschaut, und wir stimmten Giulianas Wunsch zu.

Annyett König: Es geht immer wieder darum, den Eltern zu sagen: Lasst die Kinder machen. Nehmt sie mit auf dem Weg der Trauer. Wir haben auch den Sarg im Wohnzimmer angemalt. Da denken viele Familien nicht dran.

Michaela Tuor: Zuerst war das für mich eine Horrorvorstellung, den Sarg hier zu haben und ihn noch anzumalen. Aber dann war es schön, diesen bunten Sarg zu sehen. Den Sarg zu gestalten, das war befreiend für alle.

Anfangs konntet Ihr euch nicht vorstellen, dass die Urne von Nerina bis zur Beisetzung bei Euch im Wohnzimmer ist. Durch die Begleitung und Gespräche ergab es für euch aber plötzlich Sinn. Warum?

Michaela Tuor: Es war, als ob Nerina heimkehren würde. Giuliana ging immer wieder zur Urne und gab ihr ein Müntschi.

Alain Tuor: Viele waren schockiert, wenn sie zu uns kamen und die Urne hier war. Für mich war es schön, ich hatte das Gefühl, Nerinas Seele ist wieder da.



Für Familie Tuor ein wichtiger Teil des Abschiednehmens: Nerinas Urne war noch einige Zeit bei ihnen zu Hause.

Die Beisetzung fand im allerengsten Familienkreise statt. Einmal mehr hat euch Annyett König darin bestärkt, nur auf Euer Herz zu hören. Wie ging es in den Monaten danach weiter, welche Unterstützung braucht es auch heute noch?

Annyett König: Wir schauen zum Beispiel gemeinsam, welche Situationen ihnen im Alltag Mühe machen und was da helfen könnte. Der 20. jedes Monats ist für sie zum Beispiel besonders schlimm. Als Trauerbegleiterin geht es oft auch darum zu sagen, dass vieles absolut normal ist für Trauernde. Giuliana besucht inzwischen bei mir die Minitrauergruppe. Das ist eine Gruppe von Kindern im Alter von drei bis sieben Jahren, die alle ein ähnliches Schicksal teilen. Sie sollen befähigt werden, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Hier erleben sie, dass trauern auch stark machen kann.

Annyett König sagt, für sie sei es das Schönste zu hören, wenn Familien dank einer Begleitung auch später noch sagen können, dass sie ihren Weg gefunden haben. Wie habt Ihr das erlebt?

Michaela und Alain Tuor: Alles was wir gemacht haben, würden wir wieder so machen. Wir bereuen nichts, was wir getan haben und nichts, was wir gelassen haben!

Liebe Leserinnen und Leser, dies war der zweite Teil unserer kleinen Serie zum Thema Trauer. Wenn Sie mehr über die Arbeit von Trauerbegleiterinnen [☞](#) erfahren möchten, finden Sie hier ein Interview mit Fachfrau Eliane Bieri, die erklärt, weshalb Trauern stark macht. Mehr über Annyett König und ihre Arbeit erfahren Sie hier [☞](#).

Weitere interessante Mamablog-Beiträge:

Wohin mit meiner Angst?

Mamas Kampf in der Neonatologie

Rachel Honegger

▼ [Infos einblenden](#)

Publiziert heute um 06:00 Uhr

0 Kommentare

Schreiben Sie einen Kommentar

1500



Ich habe die [Kommentar-Regeln](#) gelesen und akzeptiere diese.

Kommentar abschicken

Sie sind angemeldet als: Katharina Graf [Ändern](#)